

Getrennte Wege
und andere seltsame Geschichten

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



Ruedi Strese, Jahrgang 1980, hat die Reaktionen auf die Veröffentlichung seiner ersten Kurzprosa-Sammlung „Treibsand“ (erschien 2017 bei Engelder) irgendwie überlebt. Nun legt er mit „Getrennte Wege“ sein Zweitwerk vor.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Ruedi Strese

Getrennte Wege

und andere seltsame
Geschichten

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2024

Bibliografische Information durch die Deutsche
Nationalbibliothek: Die Deutsche
Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<https://dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96940-806-3

Copyright (2024) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor

Titelbild: „Getrennte Wege“ von Andrej Swistunow
(Bleistift auf Papier, 2024).

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier

www.engelsdorfer-verlag.de

11,50 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

VORWORT

Liebe Leser,

mit diesem Bändchen halten Sie meine zweite Sammlung von Kurzprosa in den Händen. Wie bei meinem Erstwerk, dem 2017 erschienenen Treibsand, handelt es sich bei Getrennte Wege um eine wohl etwas wilde Mischung aus schaurigen und fröhlichen, albernen und nachdenklichen, platten und subtilen Texten, wobei Ihr Autor oft selbst nicht genau weiß, welcher Text nun am ehesten mit welchem der genannten Attribute zu versehen wäre. In einer weiteren Hinsicht knüpft das Buch an seinen Vorgänger an: Wieder stehen erst kürzlich verfaßte Texte neben solchen, welche bereits ihre zwanzig Jahre auf dem Buckel haben. „Ach so“ werden Sie denken. Womit das auch geklärt wäre. Viel Freude bei der Lektüre!

R. S.

EIN GLAS WASSER

Während seiner zahlreichen Reisen war Herr Thoren durch viele seltsame Länder gekommen. Gerne erzählte er von diesen Reisen, wenn er sich in vornehmer Gesellschaft in seinem Verein befand, und gelegentlich veranstaltete er gar öffentliche Dia-Vorträge, wo er seine Erlebnisse für ein zahlendes Publikum zum besten gab.

Oft berichtete er von den schönen, sonderbaren und bisweilen auch schrecklichen Dingen, die er gesehen hatte, von dem Land, wo die Männer auf Stelzen zur Arbeit gehen, von dem Land, wo Frischvermählte von den Kindern traditionell mit Dreck beworfen werden und auch von jenem, wo er gesehen hatte, wie ein reicher Mann einen ungehorsamen Diener an die Hunde verfüttert hatte.

Doch dann gab es eine Geschichte, über die er immer geschwiegen hatte. Bis sich eines Tages im Salon Fräulein W. unter den Zuhörern befand. Fräulein W. trug ein Kleid, wie es damals die Damen der Gesellschaft so trugen und ein hübsches Gesteck im Haar, und sie sah Thoren während seiner Erzählungen mit großen, dunklen Augen an.

Nach dem Vortrag kam sie zu ihm, um sich sein jüngstes Buch signieren zu lassen, und Thoren, auf ihm bis dahin nicht bekannte Weise bewegt, hatte

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

es, anders als üblich, nicht sehr eilig, wieder ein Taxi zu rufen, um in sein Hotel zurückzukehren.

„Wissen Sie, Fräulein,“ hier holte er tief Luft „ich habe ein Land gesehen, über welches ich noch nie zuvor gesprochen oder gar in Büchern geschrieben habe, also, ich habe wirklich noch niemandem von dieser Reise erzählt.“ Dann sah er ihr tief in die Augen, die immer größer wurden, und ja, vielleicht war da kurz ein schelmisches Blitzen gewesen, aber dies verschwand, als Fräulein W. den Herrn Thoren anlächelte und nickte.

„Und mir würden Sie es erzählen?“ fragte sie in gespielter Unschuld, und er schaute ernsthaft und beeilte sich nicht, seinen Gesichtsausdruck angestrengten Nachsinnens abzulegen. „So erzählen Sie es mir doch, bitte!“

„Also gut“ begann Thoren. „Es war im Jahr ..., ich war zuvor in ... gewesen. Sie können dies ausführlich in meinem Buch nachlesen. Nun wollte ich heimreisen. Ich stieg also in den angemieteten Kleinbus, wobei außer mir und dem Fahrer noch ein alter Mann und zwei Frauen mitfuhren, die eine mittleren Alters, die andere jung und von wilder Schönheit; es waren wohl Mutter und Tochter. Es ging durch Wälder und Berge, viele Tage lang, und ich wunderte mich bereits, sollte ich doch eigentlich längst wieder am Bahnhof in ... angekommen sein, von wo aus ich über ... und ...

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

nach Hause reisen sollte. Ja, ich hatte immer öfter das Gefühl, wohl in das falsche Fahrzeug gestiegen zu sein, doch konnte ich mich nicht verständlich machen, denn weder der Fahrer noch die anderen Gäste sprachen eine der zahlreichen mir bekannten Sprachen.

Um die Verpflegung kümmerte sich der Fahrer, doch es war ein furchtbarer Fraß, den er jeden Morgen in seinem Blecheimer zusammenrührte und den wir dann über den Tag verteilt in unsere Schüsseln bekamen. Ich merkte, wie die junge Frau mich nachdenklich und mitleidig beobachtete, wenn ich mir Mühe gab, den schrecklichen Matsch runterzuwürgen. Dann sah sie mich an, lächelte und deutete auf ihre Tasche. Sie nahm eine Büchse und reichte mir diese. Ich öffnete sie, und eine wahre Duftwolke exotischer Gewürze schlug mir entgegen. Es war ein orangeroter Teig, in den Stückchen von Trockenfleisch und Kräutern eingebacken waren. Anschließend gab sie mir ein kleines Fläschchen und bedeutete mir, die darin enthaltene Flüssigkeit auf den Teig zu träufeln. Es war ein tiefgrünes, intensiv riechendes Öl.

Ich aß nur wenig von dem Gericht, obgleich der süßlich-würzige Teig und das leicht bittere Öl zusammen eine wunderbare Mischung ergaben, um mir etwas für die weitere Reise zu behalten. Ein Gefühl tiefer Ruhe überkam mich nach dem Essen, und ich schlief ein, wobei ich träumte, doch nichts weiter, als von der jungen Frau ununterbrochen

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

mit unergründlichem Gesichtsausdruck angesehen zu werden.

Als ich erwachte, fand ich mich am Rande einer Stadt, die – Sie werden es nicht glauben – nicht nur aussah, wie diese, in welcher Sie und ich uns gerade aufhalten, sondern, dem Ortseingangsschild nach zu urteilen, auch genauso hieß. Der Kleinbus und meine Begleiter waren verschwunden.

Ich ging in die Stadt hinein, und fünf Minuten später war ich am Marktplatz angelangt. Es herrschte ein reges Treiben, und alles sah sehr gewöhnlich aus – außer den Menschen, denn diese waren vollständig durchsichtig, als seien sie ganz aus Glas.

Ich betrat ein Lokal – es sah übrigens aus wie das, in welchem wir uns gerade befinden – und nahm Platz. Der Ober begrüßte mich, Sie werden staunen, in unserer Sprache. Er fragte, was ich trinken wolle. Mir fiel ein, daß ich nicht davon ausgehen konnte, daß dort das Geld, welches ich dabei hatte, genommen würde, und nach kurzem Gespräch bestätigte sich diese Vermutung. Doch immerhin wurde ich nicht aus dem Lokal geworfen, sondern mir wurden das günstigste Getränk und das günstigste Gericht im Tausch gegen einige Münzen, die der gute Mann seinen Kindern zum Spielen schenken wollte, angeboten. Ich nahm dankbar an.

Bald kam er mit einem Glas mit einer roten Flüssigkeit und stellte dies vor mir auf den Tisch. Der

Inhalt war nicht nur rot wie Blut, sondern roch auch so.

„Ist das Blut?“ fragte ich.

„Natürlich ist das Blut“ antwortete der Kellner.

„Was soll es sonst sein?“

„Hätten Sie vielleicht ein Glas Wasser?“ fragte ich.

„Sie sind ein Witzbold.“

Er schüttelte den Kopf und ging lachend weg. Das Essen, welches mir darauf serviert wurde, war immerhin genießbar, wenn mich auch die bräunliche Farbe und der leichte Eisengeschmack etwas störten. Das Getränk rührte ich jedoch nicht an.

Anschließend ging ich ein wenig spazieren, bis ich an einem Teich stehenblieb. Doch auch dieser war tiefrot, und der unangenehme Geruch verleidete mir den Aufenthalt. Ich wollte mich gerade wieder umdrehen und gehen, als mich jemand an der Schulter berührte.

Es war ein junger Mann, und, abgesehen von seiner Durchsichtigkeit, die er hier jedoch mit allen anderen Menschen teilte, fiel mir seine hagere Gestalt auf. Er rauchte eine Pfeife mit einem unangenehm riechenden Kraut und sah mich mit verschwörerischer Miene an: „Ich habe Sie im Lokal beobachtet. Sie würden gerne ein Glas Wasser trinken?“

„Ja, das ist richtig.“

„Sie scherzen nicht?“

„Nein, wieso sollte ich?“

„Gut, dann folgen Sie mir.“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!